

Quelle

Datum

Gefährliches Modell

Ist der Golf-Krieg nur ein Anfang? / Von Josef Joffe B159A14

Was immer der Ausgang des drei Wochen alten Krieges zwischen Irak und Iran sein wird: Er hat ein neues, ominöses Kapitel in den blutigen Annalen des Mittleren Ostens eröffnet. Zum erstenmal kämpfen nicht Araber gegen Juden, sondern zwei moslemische Nachbarstaaten gegeneinander. Es geht nicht um „Palästina“, den oft beschworenen „Kern“ des Nahostkonflikts, sondern um die Vorherrschaft im Persischen Golf. Schließlich ist dieser „Bruderkrieg“ schmutziger, irrationaler und für den Rest der Welt gefährlicher als die arabisch-israelischen Waffengänge von 1956, 1967 und 1973 — ein verblüffendes orientalisches Paradox.

Die Kontraste frappieren. Ungeachtet aller überbordenden Rhetorik waren die klassischen Nahostkonflikte von 1956 bis 1973 Kriege nach Clausewitzschem Muster: begrenzt in der Dauer, den Mitteln und den Zielen. Im Suez-Konflikt und im Sechs-Tage-Krieg nutzten die Israelis die Gunst der Stunde, um ihren Gegnern überraschend die Waffen aus der Hand zu schlagen und einen limitierten strategischen Vorteil herauszuschinden: bis zum Kanal, bis zum Jordan und den Golan-Höhen, aber keinen Schritt weiter. Sadats Ziele im Jom-Kippur-Krieg waren noch bescheidener: Ihm ging es nur um ein paar Kilometer Terraingewinn, die den Mythos israelischer Unbesiegbarkheit durchlöchern und Verhandlungen erzwingen sollten. In allen drei Fällen aber hielten sich beide Seiten an ungeschriebene Regeln. Sie bombardierten Luftwaffenstützpunkte, nicht Städte; sie schossen sich auf Truppenkonzentrationen ein, nicht auf Kraftwerke, Raffinerien und Öldepots. Wie blutrünstig auch die Parolen waren, der Kriegsschauplatz blieb in der Hauptsache auf die eigentliche Front beschränkt.

Ganz anders der Golfkrieg 1980, der von vornherein brutale, ja sogar totale Züge trug. Schon in den ersten Tagen fielen Bomben auf die Millionenstädte Bagdad und Teheran, auf die schutzlosen Zentren der Zivilbevölkerung. Und während sich die Armeen nach anfänglichen irakischen Triumpfen ineinander verkeilten, verlagerte sich der Krieg immer mehr auf das Hinterland. Seit der ersten Kriegswoche brennen die Ölfelder auf beiden Seiten, verdunkeln Rauchwolken den Himmel über den Raffinerien von Abadan und den petrochemischen Anlagen von Basra. Von vornherein hat jeder versucht, die Lebensader des anderen zu treffen. Nicht kühl kalkulierte Ziele schienen die Kriegführung zu diktieren, sondern geradezu blinde Zerstörungswut.

Fataler ist noch ein anderer Unterschied. In allen bisherigen Nahostkriegen waren die strei-

tenden Parteien Nachschub- und letztendlich Befehlsempfänger der beiden Supermächte. Washington konnte die Israeli zwingen, 1957 den Sinai zu räumen und 1973 den Ring um die eingeschlossene 3. Ägyptische Armee zu öffnen. Mit einer wohl dosierten Mischung aus Zusammenspiel und Zusammenprall konnten die Supermächte den nahöstlichen Konflikttherd jedesmal eindämmen; der Krieg blieb lokalisiert. Heute aber liegen die kriegführenden Mächte an keinerlei Kette. Die beiden Großen stehen hilflos vor einem Konflikt, den sie mit ihren masslosen Waffenlieferungen ermöglicht haben, nun aber nicht mehr kontrollieren können. Moskau und Washington können nur hoffen, daß ihre ehemaligen Klienten einander niederringen, ehe der Funken auf die anderen Golf-Anrainer überspringt.

Der Westen, der immerhin 60 Prozent seines Ölbedarfs aus der schwelenden Golf-Region erhält, ist fürs erste noch einmal davongekommen. Trotz anfänglicher iranischer Drohungen, Iraks Helfershelfer am Golf mit Krieg zu überziehen und die Straße von Hormuz zu sperren, ist die Hauptschlagader der westlichen Industriezivilisation offengeblieben. Die Öltanks sind randvoll gefüllt; so mancher Opec-Staat scheint gewillt, den Ausfall des irakischen und iranischen Erdöls durch eigene Produktionssteigerungen wettzumachen; die Spotpreise an den Ölmärkten kriechen nur langsam nach oben. Doch müssen wir uns vor Selbstgefälligkeit hüten. **SOA 1, 3**

Selbst wenn Iraker und Iraner morgen erschöpft in die Knie sinken, bleibt der Golf ein Hauptkrisenherd der Weltpolitik. Zu zahlreich sind die Konfliktlinien innerhalb und zwischen den Staaten der Region; zu gut bestückt sind die Waffenarsenale, die alle Anrainer, ob groß oder klein, inzwischen angelegt haben. Es könnte sein, daß der Irak und der Iran einen Modellkrieg vorexerzieren, der in den achtziger Jahren Schule macht: chaotisch, blindwütig und unkontrollierbar. Es ist unvorstellbar, daß das Öl auf wunderbare Weise weiterfließen wird, obwohl der Golf immer wieder in Flammen aufgeht.

Der Westen kann sich da nicht mehr allein auf die Macht des Marktes oder der beflissenen Diplomatie verlassen. Er wird sich dazu durchringen müssen, auch die militärischen Mittel bereitzustellen, die notfalls die Straße von Hormuz oder sogar die Ölfelder sichern können. Eine apokalyptische Vision? Die Alternative ist der Fortbestand des Machtvakuumms seit dem Fall des Schahs, das den irakischen Angriff auf Iran ermuntert und ermöglicht hat.